



Trauern ist wie Pfützenspringen

Sternenkinder: Nur einen winzigen Augenblick da, hinterlassen sie große Spuren. Ihre lebenden Geschwister durften sie entweder bloß kurz kennenlernen oder gar nicht, weil das neue Familienmitglied schon in Mamas Bauch gestorben ist. Trauer, Wut und Angst begleiten die Kinder trotzdem – bis in die Kita. Dort dürfen wir sie mit dem Tod nicht allein lassen.

Britta Barysch, Martin Fulst

Tod und Sterben sind in Deutschland zwar kein Tabu, aber auch keine Lieblingsthemen. Kinder erleben Trauer und Schmerz wie wir Erwachsene auf ganz individuelle Art und Weise. Die einen springen gefühlt von einer Gefühlsspitze zur nächsten, die anderen haben unzählige Fragen. Dabei ist es für Kinder ganz

unerheblich, ob das Haustier oder die Oma stirbt. So oder so braucht es Erwachsene – Eltern wie Fachkräfte –, die die Kinder verstehen, ihre Gefühle ernst nehmen und auf ihre Fragen eingehen.

Mit einer besonderen Situation werden Kinder und ihre Familien konfrontiert, wenn ein Geschwisterkind vor, bei oder kurz nach der Geburt stirbt. Diese Kinder werden Sternenkinder genannt. Konnte die Familie Abschied nehmen? Durften die Eltern ihr Kind in den Armen halten? Haben sie ihr Kind beim Sterben (zum Beispiel auf einer Intensivstation) begleitet? Was macht diesen Tod besonders? Zum einen sind da die Eltern, die gerade nicht nur ihr Kind verloren haben, sondern einen gemeinsamen Lebensentwurf, eine Vision für die Zukunft. Daneben fehlen sowohl kollektive Erinnerungen als auch Zeit, die man miteinander verbringen durfte und an welche man gerne zurückdenkt. Es gibt keine Urlaubsfotos, keine Briefe, keine oder wenige Bilder. Neben der eigenen Trauer muss man Formalitäten, wie die Beerdigung oder Fragen des Mutterschutzes klären. Eltern sind in dieser außergewöhnlichen Situation oft überfordert.

Emotional wie organisatorisch. Wenn sie dann noch ein oder mehrere lebende Kinder haben, stellt sich an dieser Stelle häufig die Frage, wie man mit dem frühen Tod umgehen soll. Was und wieviel sollen die eigenen Kinder wissen, gerade bei medizinisch induzierten Schwangerschaftsabbrüchen? Wie soll man mit den lebenden Kindern umgehen? Welchen Platz soll das verstorbene Kind im weiteren Verlauf des Lebens sowie im Alltag einnehmen?

Zeit ist die wichtigste Helferin

Der Kita und den Fachkräften kommen in dieser schwierigen Zeit eine besondere Bedeutung und eine verantwortungsvolle Aufgabe zu. Die erste Hürde sind die Informationen, die in der Einrichtung ankommen. Im Regelfall wissen Fachkräfte um die Schwangerschaft von Eltern. Wenn Erzieher:innen Zweifel haben, ob die Geburt gut verlaufen ist, sollten Sie im Sinne des Geschwisterkindes schnellstmöglich das Gespräch mit den Eltern suchen. Denn auch eine schwierige Geburt oder ein kritischer Gesundheitszustand des Neugeborenen beeinflussen die Lebenswelt des Kita-Kindes.

Wir empfehlen ein vertrauensvolles Gespräch mit den Eltern. Zunächst ist bereits die Auswahl der entsprechenden Fachkraft wichtig. Eine Balance zwischen eigener Emotionalität und Distanz ist in jedem Fall hilfreich. Im Gespräch sollte man klären, ob das Kita-Kind weiß, dass es ein totes Geschwisterchen hat. Die Entscheidung über dieses Wissen haben die gesamte Zeit über die Eltern. Daneben kann man den Eltern Unterstützung anbieten. Fachkräfte können auf diverse Hilfeangebote aufmerksam machen. Psychologischen Beistand, qualifizierte Selbsthilfegruppen und Seelsorger:innen können Eltern helfen, mit dem Tod des eigenen Kindes leben zu können. Fachkräfte sollten wissen und bedenken, dass man den Verlust des eigenen Kindes nicht innerhalb weniger Wochen verarbeiten und integrieren kann. Empathie bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Eltern die Zeit zum Trauern bekommen, die sie brauchen. Eventuell gut gemeinte Ratschläge, wie „Sie können ja noch ein Kind bekommen“, oder „Sie sollten nun mal wieder nach vorne schauen“, zeugen von Hilflosigkeit und unterstützen die verwaisten Eltern nicht. Ratschläge können mitunter Schläge sein. Vielmehr sollten Fachkräfte ihr Beileid ernst meinen und akzeptieren, dass Eltern auch nach mehr als einem halben Jahr noch in Tränen ausbrechen. Das Kind ist schließlich nach wie vor tot und in der Kita wird den Eltern regelmäßig vor Augen geführt, was Sie mit ihrem verstorbenen Kind nicht mehr erleben werden. Verwaiste Eltern verspüren nach einiger Zeit oftmals aber auch eine Trauermüdigkeit, wünschen sich wieder Normalität in ihrem Leben. Ebenso sehnen sich Geschwister nach unbeschwerten Eltern.

Für Fachkräfte allerdings weitaus wichtiger ist der Umgang mit dem in der Kita betreuten Kind. Kinder sind sensibel und nehmen ihre trauernden Eltern bewusst wahr. Das geschieht unabhängig davon,

wie stark die Eltern ihrer Trauer Raum geben. Trauerreaktionen, wie Wut und Aggressionen können Kinder auf sich selbst beziehen. Genauso kann nicht transparente Trauer der Eltern verunsichern. Daher ist es wichtig, Kindern Erklärungen und Deutungen zu geben. Ohne diese kann es zu Übertragungen des Kindes kommen. Das Kind kann die Gefühle der Eltern nicht deuten und bezieht diese gegebenenfalls auf sich selbst. Ein ehrlicher Umgang ermöglicht es Kindern, ihre Fragen offen zu stellen. Ein Wechsel vom alltäglichen Spiel hin zu der spontanen Frage, was zum Beispiel mit dem Körper im Grab passiert, sind durchaus normal. Fachkräfte und Eltern sollten darauf vorbereitet sein.

Auf der Suche nach Antworten

Die Trauerreaktionen sind so vielfältig wie das Leben selbst. So erklärt sich, dass das Kind beim Anblick toter Käfer vollkommen heftig reagieren könnte. Den Eltern und Fachkräften wird deswegen daran gelegen sein, sich miteinander auszutauschen. Dadurch können beide Parteien die Sorgen um das lebende Kind auffangen und Fragen klären. Was weiß das lebende Kind? Welche Fragen beschäftigen es? Welche Rolle spielt das tote Geschwisterkind fortan im Leben des großen Bruders oder der älteren Schwester? Hier müssen Fachkräfte zusammen mit den Eltern Antworten finden.

Ein weiterer Aspekt betrifft die Frage, was andere Kinder und deren Eltern wissen. Haben sich die Kinder bereits auf das Geschwisterchen gefreut und davon in der Gruppe berichtet? In dem Fall muss man davon ausgehen, dass die anderen Kinder den Tod ebenfalls ansprechen. Das ist gut so. Aber Fachkräfte müssen sich inhaltlich und emotional darauf vorbereiten, Fragen zu beantworten und die Themen Tod, Sterben und Trauer

altersgerecht zu thematisieren. Gleichzeitig muss man sich darauf einstellen, dass Eltern gegebenenfalls dagegen sind, dass in der Kita darüber gesprochen wird. Solche Sorgen sollten Fachkräfte ernst nehmen und auffangen.

Leben geht nicht ohne Sterben

Erzieher:innen müssen nichtsdestotrotz deutlich machen, dass das Thema bei den Kindern mehr Verunsicherung auslösen wird, wenn man es nicht behandelt und tabuisiert. Denn Tod, Trauer und Sterben gehören zum Leben dazu. Um Tod und Sterben mit den Kindern aufzuarbeiten und ihre mögliche Trauer aufzufangen, bilden Offenheit, Transparenz und Ehrlichkeit das Grundgerüst. Das betroffene Kind möchte vielleicht selbst erzählen oder Fragen stellen. Ebenso kann man sich mit unterschiedlichen Ritualen beschäftigen. Was passiert bei einer Beerdigung? Was glauben unterschiedliche Religionen? Kann man etwas für das verstorbene Kind oder das Grab basteln? Welche Formen braucht das Kind, um Trauer oder Wut rauszulassen? Die Frage muss immer lauten: Was unterstützt das Kind? Hilfreich sind des Weiteren Geschichten und Bücher, die das Thema altersgerecht aufgreifen. Essenziell ist es als Fachkraft dabei, dem Kind und seinen Eltern genügend Raum zu geben, damit sie eigene Formen der Trauer entwickeln können. Erzieher:innen selbst sollten sich als Impulsgeber:in verstehen. Wenn ein Kind etwas für das verstorbene Geschwisterchen basteln will, kann man genau das begleiten. Manche Kinder werden, wenn es um ihre Gefühle geht, von einer Pfütze in die nächste springen – bildlich gesprochen. Trauer, Wut, Neugier, Angst und Schmerz können sich im Kita-Alltag abwechseln und aus dem Nichts hervorbekommen. Alle diese Gefühle und Fragen müssen Fachkräfte ernst nehmen und nichts in Frage stellen.

Hoch oben auf einer Wolke

Wir haben mit betroffenen Eltern gesprochen, wie sie mit ihrem Verlust in der Kita umgegangen sind. In erster Linie scheint das Thema Offenheit einen besonderen Stellenwert einzunehmen.

„Es war uns wichtig, dass die Fachkräfte von unserem Sternenkind wissen, weil wir zu Hause sehr offen mit dem Thema umgehen und möchten, das es für unseren Sohn kein Tabuthema ist. Die Fachkräfte sollen Bescheid wissen, wenn unser Sohn von ihr erzählt.“ (Sabine; die Namen aller Eltern wurden von der Redaktion geändert)

„Wir haben den Fachkräften schon etwas Einblick in unsere Rituale gegeben, die relevant sein könnten. Zum Beispiel, dass wir den Geburtstag feiern oder dass wir fast jeden Sonntag auf den Friedhof gehen. Da unser Kind momentan eine Krippe besucht und noch nicht so gut spricht war es uns wichtig, dass die Fachkräfte Bescheid wissen, um die möglicherweise auch unverständliche Erzählungen einordnen zu können.“ (Sabine)

„Die Hürde, direkt nach dem Tod unserer Tochter, mit unserem lebenden Sohn in die Kita zu gehen. Trauer, Wut und Angst runterzuschlucken. Den Kloß im Hals nach unten zu drücken, war sehr schwer und trotzdem war es uns wichtig, den Erzieherinnen in der Kita direkt zu sagen, was los ist. Auf dem Flur stehend, Tränen in den Augen, konnte ich nur noch einer Fachkraft kurz und knapp mitteilen, dass wir unser Kind verloren haben. Es waren ja gerade mal zwei Tage vergangen.“ (Christoph)

„Ich habe die Erzieherinnen sehr zeitnah darüber informiert, dass unser Sohn

noch einen verstorbenen Bruder hat. Wir reden auch mit unserem lebenden Sohn offen darüber.

Und da er zwischenzeitlich von sich aus über seinen Bruder spricht, war es mir sehr wichtig, dass die Erzieherinnen das auch gleich verstehen und einordnen können.“ (Linda)

„Es war wichtig, dass die Erzieherinnen wissen, dass er einerseits zwar einen großen Bruder hat, andererseits daraus aber eben nicht zu folgern ist, dass er sich von ihm irgendetwas ‚anschauen‘ könnte. Und natürlich, dass sie ihm den großen Bruder nicht absprechen (‚Du hast doch keine Geschwister‘). Ferner kommen in einem christlichen Kindergarten gelegentlich auch die Themen Tod und Himmel auf, und da ist es vermutlich hilfreich, wenn man mögliche Äußerungen gleich einordnen kann.“ (Tobias)

„Auf Wunsch meines Sohnes hatte ich ihm mal ein Familien-Bild gemalt, mit dem großen Bruder auf einer Wolke, welches er sich gelegentlich gern anschaut. Und einmal saß er leise schluchzend vor seinem Bett, mit dem Bild vor sich liegend und beklagte, dass er seinen Bruder so vermissen würde (und das, obwohl er ihn nie selbst kennenlernen durfte).“ (Theresa)

„Uns war es immer wichtig, offen mit dem Thema in Kita und Schule umzugehen. Die Menschen, die unseren Sohn betreuen, sollen wissen, dass er eine tote Schwester hat. Wenn er von seiner Schwester spricht, soll sie nicht als Fantasie abgetan werden.“ (Christoph)

Bilderbücher, um mit Kindern über den Tod zu sprechen:

Langenscheid, Selina: *Maxi verliert sein Geschwisterchen*. Independently published: 2019. Ab 3 Jahren. ISBN: 978-1696145411.

Wolter, Heike: *Lilly ist ein Sternenkind*. Edition

Riedenburg: 2014 (3. Auflage). Ab 2 Jahren. ISBN: 978-3-902-64711-5.

Brockamp, Melanie/Mennen, Patricia: *Wieso? Weshalb? warum? Abschied, Tod und Trauer*.

Ravensburger Verlag: 2019. Ab 4 Jahren. ISBN: 978-3-473-32956-4.

Schroeter-Rupieper, Mechthild/Sönnichsen, Imke: *Geht sterben wieder vorbei?* Gabriel Verlag: 2020. Ab 5 Jahren. ISBN: 978-3-522-30564-8.

Eriksson, Eva/Nilsson, Ulf: *Die besten Beerdigungen der Welt*. Moritz Verlag: 2006. Ab 5 Jahren. ISBN: 978-3-895-65174-8.

Böhling, Peter Bulo: *Udo ist weg*. JMB Verlag: 2015. ISBN: 978-3-944342-99-3.

Pabst, Inka/Zaeri, Mehrdad: *Joshua – Der Kleine Zugvogel*. Tulipan Verlag: 2020. ISBN: 978-3-86429-462-4.

Anlaufstellen für weitere Informationen und Fragen:

www.leere-wiege-hannover.de

Auf der Webseite des Familienportals, einer Initiative des Familienministeriums, werden ebenfalls diverse Adressen gelistet:

<https://familienportal.de/familienportal/lebenslagen/krise-und-konflikt/tod-eines-angehoerigen-141142>

Martin Fulst ist Diplom-Sozialpädagoge und Diplom-Religionspädagoge. Er leitet die MHH Kita Campuskinder in Hannover, arbeitet bis 2023 ehrenamtlich für den Verein „Leere Wiege“ und ist selbst Vater eines Sternenkindes.

Britta Barysch ist Erziehungswissenschaftlerin, M.A. und stellvertretende Leitung der MHH Kita Campuskinder in Hannover.

